

# Unter Druck

Beim „Schifferstadter Tagblatt“ ist die Verlegerin zugleich Chefredakteurin und Anzeigenverkäuferin: Susanne Geier setzt das Familienerbe fort – und nimmt Selbstaussbeutung in Kauf. Ein Redaktionsbesuch

VON SUSANNE HÖLL

Es gibt Menschen, denen wird der Beruf in die Wiege gelegt. Den Erstgeborenen gekrönter Häupter etwa und den Nachkommen von Landwirten. Susanne Geier ist auch eine Erstgeborene, allerdings ist sie höchst bürgerlicher Herkunft. Ihr wurde der Job im Wortsinn unter die Wiege gelegt.

Die bald 45-Jährige wuchs in der Bahnhofstraße in Schifferstadt auf, einem properen Städtchen in Rheinland-Pfalz, einst bekannt durch Rettich-Anbau, heutzutage wegen des Ringer-Vereins „VfK 07“. Oben wohnten die Geiers mit zwei Töchtern, unten wurde sechs Mal in der Woche die familieneigene Zeitung gedruckt, das *Schifferstadter Tagblatt*. Heute gehört dieses Geschäft Susanne. Sie ist die Verlegerin eines der kleinsten unabhängigen Lokalblätter Deutschlands mit einer täglich gedruckten Auflage von gerade einmal 2.500. Wie funktioniert solch ein Geschäft in Zeiten, in denen die Anzeigenerlöse sinken und auch die Abonnentenzahlen? Die Antwort: Das geht nur mit sehr viel Idealismus. Selbstaussbeutung wäre ein anderes Wort.

Geier würde das natürlich so nicht sagen, sie ist eine ebenso tatkräftige wie fröhliche Person, die an ihrem Verlag hängt und an ihrer Heimat auch. Sie macht so gut wie alles selbst, anders geht es auch nicht. Sie ist Chefredakteurin, Blattmacherin, Sonntags-Redakteurin, kümmert sich um die Finanzen, den Vertrieb, die Anzeigen, alles. Und manchmal steckt sie frühmorgens auch noch höchstpersönlich ihr *Tagblatt* in die Briefkästen. Geier lächelt: „Es ist doch gut, alles selbst machen zu können.“ Ansonsten wäre das Blatt längst tot.

Das fänden die Schifferstädter vermutlich bedauerlich. Immerhin existiert die Zeitung seit bald 111 Jahren. Im Oktober 1905 gründete Emil Geier, ein Zuwanderer aus dem Frankenland und Susannes Urgroßvater, den *Anzeiger für Schifferstadt*. Ein Werbeblättchen für Händler, Stellen- und Wohnungsannoncen. Ab 1921 erschien es täglich und hatte sich zur Zeitung mit örtlichen, nationalen und internationalen Nachrichten gemauert. Emil Geier machte in seiner Druckerei auch das meiste selbst, so wie später sein Sohn, der Enkel und nun die Urenkelin.

Die Druckerei gibt es noch, mit Maschinen und Lichtschaltern aus Bakelit. Das *Tagblatt* wird dort allerdings nicht mehr hergestellt, gedruckt wird auswärts. Die Geiersche Rotationsmaschine war in die Jahre gekommen, für Großinvestitionen fehlte das Geld. Den Zeitungsmantel mit



„Gut, alles selbst machen zu können.“  
Verlegerin Geier. FOTO: BILDERHAUS GABI MIRGELER

den politischen Berichten aus Rheinland-Pfalz, Deutschland und der Welt, bezieht Geier von der Verlagsgruppe Rhein-Main, zu der auch die *Allgemeine Zeitung* aus Mainz und das *Darmstädter Echo* gehören. Die Lokalseiten mit der Sportberichterstattung bestücken vier freie Journalisten. Daneben beschäftigt Geier acht Festangestellte; ihr Betrieb ist Mitglied im Bund Deutscher Zeitungsverleger, sie zahlt Tariflohn. Das gehöre sich so, sagt sie.

Kleinverlegerinnen sind nicht reich und werden es nicht. Einen Euro zahlt man im Kiosk für das *Tagblatt*, im Dauerbezug ist es preiswerter. 2100 Abonnenten gibt es noch, die Stammleser sterben. Und anders als früher könnten die Hinterbliebenen nun die Order.

Die Anzeigenlage könnte auch besser sein. Zwar gibt es viele Einzelhändler im Ort, aber keine großen Gewerbebetriebe. Von Annoncen großer Lebensmitteldiscounter oder Autohersteller kann Geier nur träumen. Aber noch läuft das Geschäft, auch dank des kleinen Reisebüros, das ein Steckenpferd ihres Vaters Emil junior war. Und den Aufträgen für Qualitäts-Drucksachen, sei es für geschäftliche Korrespondenz oder Familienfeste. Schon der Urgroßvater druckte Fahrpläne und Sterbebildchen. Tradition im Hause Geier.

Susanne war nicht immer im Familienbetrieb. Nach dem Abitur studierte sie im Ausland Sprachen. Bei Bertelsmann lernte sie Verlagswesen, war ein halbes Jahr in New York. Fand sie toll. Aber ganz weg aus der Pfalz? Unvorstellbar. Nun sorgt sie dafür, dass die Schifferstädter möglichst ausführlich informiert werden. Die Kommunalberichterstattung ist üppig. Lange Stücke über die Betreuung der örtlichen

Flüchtlinge, den neuen Ratsausschuss „Soziale Stadt“ oder die Zukunft des „Ochsen“, eines Traditionstreffpunkts der Stadt, der zu verkommen droht. Es wird auch kommentiert, parteipolitische Festlegungen gibt es nicht: „Wir müssen versuchen, neutral zu bleiben. Wir sind viel zu klein, um uns politisch zu positionieren. Das große Format können wir uns nicht leisten.“

Auch in anderen Fragen muss Geier Kompromisse machen. Etwa bei der Berichterstattung über das örtliche Wirtschaftsleben, ein, wie sie sagt, bei den Lesern sehr beliebtes Genre. Da verschwimmen gelegentlich die Grenzen zwischen Werbung und Berichterstattung. „Das ist ein schmaler Grat“, beschreibt Geier die Lage. Berichterstattung mit Werbecharakter gehöre natürlich nicht auf die redaktionellen Seiten, die Händler sollten Anzeigen schalten. Aber was macht man, wenn ein alteingesessenes Geschäft einen runden Geburtstag feiert? Man berichtet, in einem Absatz findet sich der Hinweis, dass es zur Feier auch Jubiläumsangebote gebe. Und hofft, dass der Laden zusätzlich eine Anzeige schaltet. Solche fragwürdigen Praktiken gibt es aber nicht nur in Kleinstzeitungen, sondern auch in größeren Journalen.

Wird das *Tagblatt* selbst noch einen runden Geburtstag feiern? Susanne Geier hat keine Kinder. Wäre es anders, würde sie sich sehr gut überlegen, ob sie ihnen raten würde, in fünfter Generation weiterzumachen. Freudlos sei der Job nicht, im Gegenteil. Aber die Zukunft sei für Zeitungen wie das *Tagblatt* ungewiss: „Der Umbruch in der Branche ist zu groß.“ Was glaubt die Verlegerin, wie lang die Zeitung noch sechs-mal pro Woche erscheinen wird? „Ich kann es nicht sagen. Möglichst lang, hoffe ich.“